

**HEYNE** <

## DAS BUCH

Der Journalist Caleb Brooks soll für die New York Times einen Artikel zum Valentinstag schreiben. Dabei stößt er auf die Legende von Sweetwater, einer Kleinstadt im Mittleren Westen, die eigenartigerweise auf keiner Karte eingezeichnet ist. Bei seiner Recherche vor Ort findet Caleb heraus, dass die Bewohner ein Geheimnis verbindet. Er lernt die Buchhändlerin Carol Ryder kennen. Schon im ersten Moment ihrer Begegnung erkennen sich beide wieder, obwohl sie sich nie zuvor gesehen haben. Die tiefe Liebe zueinander reißt sie wie eine Woge mit sich und Caleb trifft eine Entscheidung, die sein Leben verändern soll.

Doch das Schicksal hat eine andere Bestimmung vorgesehen und eine unaufhaltsame Kette bedrohlicher Ereignisse und sonderbarer Fügungen wird in Gang gesetzt, die zunehmend die Grenzen von Traum und Wirklichkeit auflösen.

Auf seiner Suche nach der Ursache hinter den schicksalhaften Ereignissen wird Caleb immer tiefer in einen inneren Albtraum geschleudert. Die Realität scheint unmittelbar auf seine größten Sehnsüchte und tiefsten Überzeugungen zu reagieren. Alles wird bestimmt und auch begrenzt von seinen Vorstellungen. Was würde geschehen, wenn er bereit wäre, das Unmögliche für möglich zu halten? Bekäme er unter Einsatz seines Lebens eine zweite Chance?

Der Bestsellerautor Ruediger Schache verbindet in diesem Roman intensive Hochspannung mit tiefen Gefühlen, spiritueller Erkenntnis und der Frage nach Bestimmung und Schicksal.

## DER AUTOR

Ruediger Schache zählt zu den weltweit erfolgreichsten Autoren zu ganzheitlichen Themen, seine Bücher wurden in über 25 Sprachen übersetzt. Als Coach, Referent und Schriftsteller vermittelt er bildhaft und praxisnah die Verbindung von Wissenschaft, praktischer Psychologie und gelebter Spiritualität. Ruediger Schache lebt und arbeitet zusammen mit seiner Lebensgefährtin Nicole Diana in der Nähe von München, wo sie gemeinsam ein Ausbildungs- und Forschungszentrum betreiben.

[www.ruedigerschache.com](http://www.ruedigerschache.com)

RUEDIGER SCHACHE

SPÄTESTENS IN  
SWEETWATER

ROMAN

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967  
Das für dieses Buch verwendete  
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*  
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Taschenbucherstausgabe 10/2013

Copyright © 2012 by nymphenburger  
in der F.A. Herbig Verlagsbuchhandlung GmbH, München  
[www.herbig.net](http://www.herbig.net)

Copyright © 2013 dieser Ausgabe  
by Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Alle Rechte sind vorbehalten. Printed in Germany.  
Umschlaggestaltung: Guter Punkt, München  
Umschlagkonzept: [www.atelier-sanna.com](http://www.atelier-sanna.com), München  
Umschlagmotiv: © Bertlmann/iStockphoto  
Satz: Leingärtner, Nabburg  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
ISBN 978-3-453-70227-1

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

»Sind es nicht immer unsere Entscheidungen  
an den Weggabelungen,  
die unser Leben in genau die Bahnen lenken,  
die wir später als Schicksal, Glück oder Zufall  
ansehen?«

*Arch Pinenoire*



---

## PROLOG

---

Caleb Brooks strich mit der Handfläche über das grüne Straßenschild, das gar nicht hätte existieren dürfen. Er befreite die weißen Buchstaben von einer dünnen Staubschicht, die der Wind vom Wüstenboden aufgenommen und wie einen Schutz über den Ortsnamen gelegt hatte.

### *Sweetwater 3 Meilen*

Nach einer grauenvollen Nacht ging endlich die Sonne auf. Die ersten Strahlen des Morgens tauchten Calebs Hand zusammen mit dem Schild in warmes Licht. Kleine Staubwolken wirbelten um seine Finger. Im Gegenlicht sah es aus, als würde Goldpuder zu Boden sinken.

Sweetwater. Noch vor zwei Wochen hatte er nie von diesem Ort gehört und nun war er zu seinem Schicksal geworden. Caleb hatte keine Ahnung, was ihn erwartete, wenn er den Hügel ein weiteres Mal hinab in die kleine Stadt fahren würde. Nur eines wusste er sicher: Hier war das letzte Zuhause, das er jemals haben würde.

## VALENTINSTAG

»Es gibt Tage im Leben, die von überaus herausragender Bedeutung sind. Geliebte Menschen sterben. Andere werden geboren, wieder andere begegnen einem scheinbar zufällig. Die soeben noch für immer verloren geglaubte Liebe entsteht plötzlich an unerwarteter Stelle neu. In derselben Sekunde, in der die einen ihre größten Schicksalsschläge durchleben, geschehen bei anderen die größten Wunder. Es scheint, als könne der Flügelschlag eines Schmetterlings im Gefüge des Universums die Entscheidung über höchste Erfüllung oder alles zerstörendes Unglück bewirken. Doch wer bewegt diesen Flügel?

Glück oder Unglück – immer sind dabei Menschen miteinander verbunden. Die Liebe ist ein solches Band, ebenso die Ablehnung. Ja, auch sie schweißt zusammen, selbst wenn die Beteiligten glauben, sie würde sie voneinander trennen.«

Caleb starrte auf den Bildschirm seines Notebooks, als wäre das Gerät für den Text verantwortlich. Seit einer Stunde versuchte er, die Einleitung seines Artikels zum Valentinstag zu schreiben. Dies hier war sie ganz sicher nicht. Valentinstag stand für Liebe und Verliebtheit, für Geschenke, gute Gefühle, Sinn und Hoffnung. Caleb war mehrfach ausgezeichnete Wissenschaftsjournalist. Er arbeitete seit vielen Jahren bei der New York Times und Artikel zu schreiben war sein Tagesgeschäft. Er fragte sich, warum er mit diesem einfachen Thema solche Probleme hatte.

»Jim Cummings ist für zwei Wochen ausgefallen«, hatte Dennis ihm an diesem Morgen verkündet. »Irgendeine



Operation. Machst du den Valentinstag für ihn? Eine Spalte.«

Caleb hatte Dennis angestarrt, als sei er gerade gebeten worden, über eine Kochshow zu berichten. Dennis bemerkte es sofort.

»Mach es anders. Mach es neu. Mach es so, wie man dich kennt«, sagte er. »Gib dem Valentinstag eine neue Dimension. Bringe einen Aspekt ein, an den der Leser noch nie gedacht hat. Von mir aus erfinde die Bedeutung von Valentinstag neu, nur liefere mir nichts, was alle anderen auch schreiben. Kannst du das?«

Dennis kannte Calebs Schwachstelle: Er sucht Herausforderungen und Dennis forderte ihn heraus.

»Trägt der Papst rote Schuhe?«, hatte er geantwortet.

»Klar kann ich das.«

Sein Chef und er pflegten einen legeren Umgang miteinander, denn sie hatten gemeinsam studiert. Caleb liebte das Schreiben mehr als das Organisieren, Kontrollieren und Delegieren. Er hatte Dennis den Vortritt gelassen, als vor einigen Jahren die Stelle zum Ressortleiter frei geworden war, obwohl die erste Wahl der Geschäftsführung ihm gegolten hatte.

Er nahm einen Schluck kalten Kaffee aus seiner I♥NY-Bürotasse mit dem ausgebleichten roten Herz. Dann löschte er alles, was er geschrieben hatte. Valentinstag. Liebe. Das Thema streute Salz in seine größte Wunde: Abigail war an einem vierzehnten Februar aus seinem Leben verschwunden.

Er überlegte, ob es überhaupt möglich war, anderen Menschen auf einem Gebiet Hoffnung zu geben, ohne sie selbst zu haben. Konnte man zuversichtlich über die Liebe schreiben, wenn man die größte Liebe seines Lebens ver-

loren hatte? Diesen Beitrag zu schreiben fiel ihm gerade erheblich schwerer, als die Entdeckung eines neuen Quasars oder ein Experiment in einem Teilchenbeschleuniger verständlich darzustellen.

Der Mauszeiger blinkte am Seitenanfang. Wie ein pochendes Herz. Caleb kam kurz das Bild, wie es in Redaktionen vor der Zeit von Computern ausgesehen haben mochte. Welche Berge an Schreibmaschinenpapier mit den verworfenen Versuchen von Journalisten, eine Sache richtig auszudrücken, mochten jeden Abend in den Container im Hinterhof des Zeitungsgebäudes gewandert sein? Heute genügte eine einzige Taste, um ein kleines Universum aus Gedanken zu beseitigen.

Als Redakteur gehörte es zu Calebs Aufgaben, selbstständig immer neue spannende Themen zu finden. Das bedeutete jedoch nicht, dass er immer nur schreiben konnte, was er wollte. Journalismus war zum kleinen Teil Idealismus und zum großen Teil Tagesgeschäft.

Dennis wollte eine besondere Geschichte und Caleb hatte sich einen Namen gemacht, wenn es um ungewöhnliche Themen ging. Eigentlich hatte er Biochemie studiert und sich später als Journalist auf Grenzthemen spezialisiert. Philosophie und Wissenschaft. Religion und Wissenschaft. Gefühle und Wissenschaft. Er arbeitete an den Berührungspunkten der Fachgebiete und nahm weder zum einen noch zum anderen Lager persönlich Stellung. Stattdessen suchte er die verbindenden Elemente.

Caleb sah gut aus. Mitte dreißig, fast eins neunzig, hellblaue Augen, scharf gezeichnete Nase, akzentuierte Augenbrauen, volles dunkelbraunes Haar, etwas länger und in leichten Wellen nach hinten gekämmt. Meist mit Dreitagebart, im Augenblick mit einem gepflegten Zweimo-

natsbart, der ihm eine attraktive Verwegenheit verlieh, zumindest wenn man den Bemerkungen der weiblichen Redaktionsmitglieder glauben durfte. Caleb kleidete sich weder besonders modisch noch besonders nachlässig. Boots, Chinos, Polohemden und darüber ein Sportsakko waren ihm lieber als weiße Hemden und Krawatten.

Wo immer er auftauchte, empfand man ihn als Sympathieträger. Mehr als einmal hatte man ihm angeboten, ein Fernsehformat zu moderieren, das sich mit seinen Schwerpunktthemen beschäftigt hätte. Lange hatte er abgelehnt, weil er in der Tiefe seines Herzens ein schüchterner Mensch war und sich in der Öffentlichkeit nicht wirklich wohlfühlte. Abby war hier sein großer Rückenwind gewesen. Niemals hatte sie ihn in den wenigen Jahren ihrer Ehe zu etwas gedrängt, doch immer hatte sie ihn darin unterstützt, sein Potenzial zu entfalten. Und so verdankte Caleb ihr viele der mutigen Artikel, die letztlich zu seiner Bekanntheit geführt hatten.

In der Woche, in der er kurz davor gewesen war, ein Angebot von der NBC für einen festen Programmplatz anzunehmen, hatte er Abby verloren. New York war in vielerlei Hinsicht eine sichere Stadt geworden, doch es war noch immer ein Ort mit völlig chaotischen Verkehrsverhältnissen. Viele der oft frisch eingewanderten Taxifahrer waren für ihren Job aus emotionaler Sicht gesehen völlig ungeeignet. Eine dieser fahrenden menschlichen Zeitbomben hatte Abigail vor die Motorhaube bekommen.

Während der Mann wahrscheinlich in Puerto Rico schon wieder Taxi fuhr, war Caleb nun allein. Das Zeitfenster für den Job bei der NBC hatte sich bereits während der Beerdigungsformalitäten geschlossen, abgesehen davon, dass Caleb in dieser Lebenssituation ohnehin nicht in der Lage

gewesen wäre, den Schritt vor die Kamera zu tun. Und so bleib er beim Schreiben.

Er versuchte, sich auf sein Thema zu konzentrieren. Valentinstag, Wissenschaft und Liebe. Das hätte er wirklich gerne abgelehnt, doch professionell zu arbeiten bedeutete, sein Privatleben aus der Arbeit herauszulassen.

Das Telefon klingelte. Er nahm den Hörer ab.

»Hast du Lust zum Bowlen heute Abend?« Es war Mike Knightley, einer der beiden Fotografen, mit denen Caleb wechselweise arbeitete, falls er nicht selbst die Bilder schoss.

»Lieber nicht«, entgegnete Caleb. »Ich bin gerade so amüsant wie ein Wasserrohrbruch um Mitternacht.«

»Genau deshalb habe ich an dich gedacht«, beharrte Mike. »Bowlen macht den Kopf frei. Außerdem sind Olivia Wynn und Christine Baker dabei. Eigentlich war es sogar Christines Idee. Du weißt schon, die Brünette aus der Grafik.«

»Mike, das ist wirklich nett. Gerne ein anderes Mal, okay?«

Sie verabschiedeten sich und er legte auf.

Der senkrechte Balken des Cursors pochte noch immer wartend am Seitenanfang. Caleb erinnerte sich an das Geräusch von Abbys Herz, wenn er seinen Kopf an ihre Brust gelegt hatte. Abby hätte gewollt, dass er einen Artikel über Liebe und Hoffnung schrieb. Einen guten Artikel! Er gab sich einen Ruck und beschloss, ihren Wunsch anzunehmen. Für Journalisten mit Schreibblockaden konnten Suchmaschinen zu persönlichen Freunden werden. Manchmal half es, das festgefahrene Thema für eine Weile beiseitezulegen und sich anhand von Stichwörtern wie auf einer Brotkrumenspur durch die virtuelle Welt zu googeln. Selbst falls

man hier keine wirklich neuen Informationen fand, erhielt das Gehirn Anregungen, die den Ideenfluss wieder zum Laufen brachten.

Caleb nutzte eine Methode, die er CloudWriting getauft hatte. Wörterwolken erzeugen. Erst die Wolke, dann der Regen. Erst die Schlüsselwörter und Fragmente, dann der Artikel um sie herum. Er tippte einige Wörter aus seiner Wolke in das Suchfeld von Google ein. Je mehr Stichwörter, desto größer die Wahrscheinlichkeit, dass eine Seite relevante Informationen enthielt.

›Liebe + Erfüllung + Schicksal + Seele + Valentinstag‹

Im Fenster des Browsers wurden Zigtausende Einträge angezeigt. Wie er schnell erkannte, war das meiste davon Werbung für Blumen, Schmuck, Parfüms, Süßigkeiten, Reisen, Plastikherzen und ähnliche Dinge. Das Wort ›Valentinstag‹ war praktisch vollständig mit Konsum belegt, also ließ er es weg.

›Liebe + Erfüllung + Schicksal + Seele‹

Nun waren die meisten Treffer entweder Buchwerbungen oder esoterische Seiten. Einem verrückten Impuls folgend, tippte er ein Wort dazu.

›Liebe + Erfüllung + Schicksal + Seele + Abigail‹

Das führte zu erheblich weniger Treffern. Noch ehe er alle Ergebnisse der ersten Seite durchsehen konnte, sprangen seine Augen zu einem Eintrag in der Mitte.

*Die Legende von Sweetwater. Von Arch Pinenoire*

›Den wenigen Berichten nach begegnen sich **Seelen** ... westlich von Oklahoma City die **Erfüllung** aller ... die Kräfte des **Schicksals** Menschen trennen und wieder verbinden können ... in unserem Land, an dem **Liebe** diese Gesetze zwischen **Seelen** außer Kraft ... Der Name des

Ortes wurde von denen, die wiederkamen, mit Sweetwater ...«

Caleb klickte auf den Link. Ein weißes Fenster ging auf mit dem Hinweis, dass die Seite unter dieser Adresse aus dem Internet entfernt worden war. Caleb kannte das schon. Es kam immer wieder vor, dass Seiteninhalte gelöscht oder Seitenadressen verschoben wurden und dennoch für einige Zeit in Suchmaschinen auftauchten. Einer verrückten Idee folgend, ergänzte er die Reihe der Suchbegriffe um seinen eigenen Vornamen.

›Liebe + Erfüllung + Schicksal + Seele + Abigail + Caleb«  
Wieder erschien auf der ersten Ergebnisseite derselbe Beitrag. Caleb suchte nach Fragmenten des Artikels, um zu erfahren, ob er inzwischen unter einer anderen Adresse abgespeichert war, doch offensichtlich war der Beitrag vollständig entfernt worden. Die Suche nach dem Verfasser ›Arch Pinenoire« ergab keinen weiteren Treffer.

Normalerweise hätte Caleb hier aufgehört, den Brotkrumen zu folgen. Was ihn jedoch nicht so einfach losließ, war die Tatsache, dass dieses Ergebnis ausschließlich zusammen mit seinem oder Abigails Namen auftauchte. Weder ein anderer Vorname noch eine andere Kombination von Suchwörtern führten zu dem toten Link.

Er recherchierte nach dem Inhaber der Website, doch die Adresse war abgemeldet. Der nächste logische Schritt wäre gewesen zu versuchen, beim bisherigen Webhoster Informationen über den ehemaligen Seitenbetreiber zu bekommen. Doch das würde erheblichen Aufwand bedeuten und er fragte sich, ob er sich nicht gerade in eine verrückte Fantasie verrannte. Andererseits liebte er ungewöhnliche Ereignisse. Wo andere aufhörten nachzufragen, fing seine Arbeit erst an.

Caleb entschied sich für einen anderen Weg und suchte im Internet nach dem Begriff ›Sweetwater‹. Es gab einige Orte mit diesem Namen, doch in keinem Fall fand er einen Hinweis auf eine Legende oder sonst eine Information, die ihn weitergebracht hätte.

Inzwischen war es Abend geworden. Die wenigen Kollegen von der Nachredaktion hatten das Büro übernommen. Caleb schaltete das Notebook aus und verstaute es in seinem Koffer. Bis zum Valentinstag hatte er noch fast zwei Wochen Zeit.

Als er im Aufzug nach unten fuhr, dachte er noch einmal an die Überschrift im Ergebnis der Suchmaschine.

*Die Legende von Sweetwater*

Das hätte eine wirklich ungewöhnliche Geschichte werden können.

## TRÄUME

Carol Ryder parkte ihr hellblaues achtundsiebziger Ford-Cabriolet vor dem Laden. Es war ein Montagmorgen scheinbar wie jeder andere in den vergangenen sieben Jahren, seit sie die Buchhandlung von Walter Brinker übernommen hatte. Sie griff sich ihre Handtasche vom Beifahrersitz, stieg aus und schloss das Verdeck. Dann nahm sie die drei Stufen zum hölzernen Gehweg hinauf, der die Läden der Häuserzeile miteinander verband. Diese Art zu bauen stammte noch aus Zeiten, als die Wege nicht asphaltiert und oft schlammig gewesen waren. Carol gefiel es, dass ihr Geschäft etwas erhöht über der Straße lag.

Sie kramte den Schlüsselbund aus der Tasche und öffnete die Ladentür. Ein angestoßenes Klangspiel erfüllte den Raum. Der zarte Duft von Holz, Papier, Kaffee und Leder strömte ihr entgegen. Carol liebte diese immer gleiche, vertraute Begrüßung noch genauso wie am ersten Tag.

Sie zog den Schlüssel ab. Ehe sie eintrat, warf sie, wie immer, seit ihr seltsamer Traum zum ersten Mal aufgetaucht war, einen Blick auf die Kreuzung der Main und Custer. Dort mündete die einzige Einfallstraße nach Sweetwater. Und wie jeden Tag atmete sie einmal tief durch, um dann ihr Geschäft zu betreten.

Carol schaltete das Licht ein. Sie legte ihre Handtasche auf einen der drei Sessel, die gleich neben dem Schaufenster für Kunden bereitstanden. Der Laden war tiefer als breit. Vier hölzerne Regalreihen zogen, schräg angeordnet, ihre langen Furchen bis in den hinteren, fensterlosen Teil.

Mütter und ihre Kinder machten das Hauptgeschäft des kleinen Buchladens aus. Vorn, in der Nähe des rechten Schaufensters und damit am hellsten Platz, hatte Carol die Familienecke eingerichtet. Eine Kinderbuchwand mit bunten Regalbrettern und noch bunteren Buchrücken. Davor eine Spielzeugkiste, ein hölzernes Schaukelpferd, ein Spielteppich mit einem Stadtplanmotiv, vier bunt lackierte Minihocker.

Carol ging zur Ladentheke. Sie schaltete die elektrische Espressomaschine ein, die nur eine Armlänge von der antiken Ladenkasse entfernt stand. Das Gebäude der Buchhandlung war eines der ältesten in Sweetwater. Als vor über hundert Jahren ein Fabrikarbeiter irgendwo im Land die letzte Feder an dieser Kasse justiert hatte, war Walter Brinkers Urgroßvater gerade dabei gewesen, den letzten Nagel in die Theke dieses Ladens zu schlagen. Sie hatte die



Geschichte über das alte Haus im Laufe ihrer neun Jahre als Buchhändlerin bei Brinkers unzählige Male gehört.

Carol war Anfang dreißig, etwas über einsiebzig, schlank, mit schulterlangen kastanienbraunen Haaren. Große Augen in derselben Farbe blitzen unter sanft geschwungenen Brauen hervor. Ihr leicht ovales Gesicht, die vollen Lippen und der helle Teint verliehen ihr eine fast aristokratische Anmut, die ein wenig im Kontrast zu ihrem mädchenhaften Wesen stand.

Einiges in Carols Leben, besonders was Beziehungen betraf, wäre anders verlaufen, wenn sie nicht seit fast sieben Jahren diesen einen, immer wiederkehrenden Traum gehabt hätte. Einen Traum, der ihre Zukunft so klar und real zeigte, dass ihr keine andere Wahl blieb, als genau darauf zu warten.

In der vergangenen Nacht hatte sie ihn wieder geträumt, zum ersten Mal in diesem Jahr. Und wieder war er so intensiv, dass sie danach keinen Schlaf mehr fand. Also tat sie, was sie in diesem Fall immer machte: Sie ging in ihr Dachgeschoss und gab ihm eine Form.

## DER ENTSCHLUSS

Caleb war es gewohnt, schlecht zu schlafen, seit die Bett­hälfte neben ihm leer war. Nachts, allein in der ehemals gemeinsamen Wohnung in der zweiundsiebzigsten Straße, kroch die Einsamkeit unter seine Decke und legte ihre kalten Klauen um sein Herz.

In dieser Nacht jedoch ging ihm das Phänomen mit der

Suchmaschine nicht aus dem Kopf. Er war kein Spezialist für Suchalgorithmen, dennoch rasterte Calebs geschultes Gehirn immer wieder alle Möglichkeiten ab. Er versuchte, eine vernünftige Erklärung für das verstörende Ergebnis zu finden, während ein anderer Teil von ihm einfach nur in Ruhe schlafen wollte.

Für gewöhnlich beruhigte ihn Abigail in solchen Situationen. Er wusste, sie war immer bei ihm, auch wenn ihr Körper nicht mehr da war. Meist erlebte er ihre Anwesenheit als Gefühl von Trost oder als Zuspruch in sich. Doch heute fühlte es sich anders an. Es war, als wollte Abigail ihn zu einer ganz bestimmten Handlung bewegen. Nur verstand er die Botschaft nicht.

Nach endlosem Grübeln und Herumwälzen knipste er die Nachttischlampe an. Der Wecker stand auf ein Uhr zweiundzwanzig. Er holte sein Notebook, setzte sich wieder ins Bett und schaltete es ein. Wieder erschienen nach Eingabe der Stichwörter und ihrer beider Namen die Fragmente des gelöschten Beitrags. Obwohl es dafür keine logische Erklärung gab, konnte Caleb das Gefühl nicht loswerden, dass die Bruchstücke nicht durch Zufall auftauchten.

Er versuchte, aus den Satzteilen zu erschließen, um was es in dem Text ging. Vor allem drängte es ihn herauszufinden, von welchem Ort genau die Rede war. Die wenigen Worte lieferten nur drei Ansatzpunkte: den Ortsnamen selbst, den Hinweis auf die Nähe zu Oklahoma City und den Namen des Verfassers. Caleb suchte nach allen Orten mit dem Namen Sweetwater, elf, und brachte diese mit Oklahoma City in Verbindung. Wenn man nur solche zuließ, die eine ›westlich von‹ Beziehung hatten, blieben zwei Sweetwaters übrig. Eines davon allerdings südwestlich und über dreihundert Meilen entfernt, sodass es nicht wirklich infrage kam.

Der Ort, der vielleicht gemeint war, lag etwa hundertachtzig Meilen westlich von Oklahoma City. Abigail in ihm nickte. Caleb spürte, wie er ruhiger wurde, für ihn ein Zeichen, dass er auf dem richtigen Weg war. Er klappte sein Notebook zu und schaltete das Licht aus. Morgen würde er handeln.

## DIE NACHT

Nachdem sein Flugzeug in Oklahoma City gelandet war, ging Caleb zum Schalter von Sunny Cars und nahm den roten Dodge Dakota Pick-up entgegen, den er von New York aus reserviert hatte. Er verstaute seinen Koffer und die Nylontasche auf der Notbank hinter dem Fahrersitz, befestigte die Halterung für sein Mobiltelefon mit dem Saugnapf an der Windschutzscheibe und suchte in der Navigationssoftware nach Sweetwater.

Der Ort musste etwa drei Stunden westlich liegen, doch das System fand nur Sweetwater in Texas, über dreihundert Meilen südwestlich. Er ärgerte sich, dass er den Ausdruck von Google Maps nicht mitgenommen und sich stattdessen auf sein Navi verlassen hatte. Im Handschuhfach fand er einen Straßenatlas, doch auch hier war kein Sweetwater verzeichnet. Vielleicht war der Maßstab nicht fein genug.

Caleb startete den Wagen. Er wusste, dass er in jedem Fall nach Westen musste. Nur die I-40 führte in diese Richtung, also folgte er ihren Schildern.

Nach fünfzehn Minuten kam eine größere Tankstelle in

Sicht. Caleb hatte vor, einen besseren Atlas oder ein neueres Navi zu kaufen. Er parkte den Dodge, ging in den Laden und suchte nach einer regionalen Straßenkarte. Doch nirgends fand er das Sweetwater, das er suchte.

Caleb wandte sich in Richtung des Mannes, der hinter der Kasse stand, ein Endsechziger mit grauen schütterten Haaren und einer altmodischen Hornbrille. Sein ausladender Bauch blies sich unter dem rot-braun gemusterten Flanellhemd und der hellgrauen Latzhose auf wie ein Schwimmreifen kurz vor dem Platzen.

»Entschuldigen Sie bitte!«, sagte Caleb.

Der Alte schälte sich schnaufend um die Theke herum in Richtung der Regale. Jeder Schritt wirkte wie ein Ringen des Körpers gegen die Schwerkraft und die Schwerkraft schien keine schlechten Karten zu haben. Das linke Bein war bereits etwas lahm geworden. Er zog es schleifend hinter sich her.

»Hilfe, junger Mann?«

Schweißperlen auf der Stirn, fahle Haut, wunde Flecken auf den Handrücken. Caleb roch säuerlichen Atem. Der Mann hatte wahrscheinlich Diabetes.

»Ich suche einen Ort, der in dieser Region liegen muss«, sagte er, »aber ich finde keine Karte, auf der er verzeichnet ist.«

»Wohin soll's denn gehen?« Er hatte entweder einen Sprachfehler oder keine Lust auf längere Sätze, was vielleicht mit seiner Kurzatmigkeit zusammenhing.

An der Stelle, wo der Hosenträger mit der Latzhose verknöpft war, steckte ein gelber Blechbutton mit der Aufschrift ›Hi, ich bin Frank und ich freue mich, Ihnen zu helfen‹.

»Ich möchte nach Sweetwater ...«, Caleb warf nochmals einen Blick auf den Button, »... Frank.«

»Natürlich.« Frank, der sich freute, einem zu helfen, starrte Caleb durch die verschmierten Gläser seiner Hornbrille an, als wäre der nicht ganz dicht.

»Wie meinen Sie das?«, fragte Caleb irritiert.

»Natürlich suchen Sie Sweetwater vergebens auf den Karten.«

Er machte eine Pause, während der er Luft holte, als nähme er Anlauf für einen Buchstabiermarathon.

»Weil es nämlich Sweetwater nicht mehr gibt. Ist jetzt Bakerfield. So hundertachtzig Meilen im Westen. Bleiben Sie auf dem Highway bis zur Ausfahrt von Norway. Dann kommen Schilder.«

Auf den Wangen des Alten entdeckte Caleb ein Netzwerk winziger rotlila Äderchen.

»Man hat eine Stadt umbenannt? Einfach so?«

»Nicht einfach so.« Der Alte drehte sich um und watschelte zurück zur Kasse. »Es war wegen der Vorfälle.« Er machte mit einer Hand eine kreisförmige Bewegung durch die Luft. »Geht mich nichts an. Suchen Sie Bakerfield, dann finden Sie Sweetwater.«

»Welche Vorfälle?«

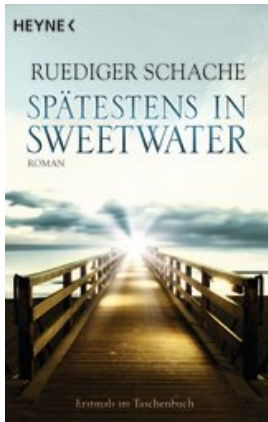
»Haben Sie getankt?«

»Nein. Was meinen Sie mit den Vorfällen?«

»Dann macht es neun fünfzig für die Karte.«

Frank-der-gerne-half wollte ganz eindeutig nicht weiter über das Thema reden. Caleb legte noch zwei Flaschen Wasser, zwei Cola und ein Paket Sandwiches zu der Karte, bezahlte und ging zurück zum Wagen.

Es wurde langsam Abend. Auf dem fast leeren Highway rollte der Dakota wie auf Schienen der untergehenden Sonne entgegen. Caleb hatte den Tempomaten eingeschaltet und Zeit zum Nachdenken. Er wollte einen Artikel



Ruediger Schache

## **Spätestens in Sweetwater**

Roman

Taschenbuch, Broschur, 272 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-70227-1

Heyne Spiritualität und Esoterik

Erscheinungstermin: September 2013

Spätestens in Sweetwater beginnt die Unendlichkeit

Den New Yorker Journalisten Caleb Brooks verschlägt es in die geheimnisvolle Kleinstadt Sweetwater – einen Ort, der auf keiner Karte verzeichnet ist. Als er sich in die Buchhändlerin Carol Ryder verliebt, wird eine Kette von dramatischen Ereignissen in Gang gesetzt, die Brooks in einen inneren Albtraum schleudern. Er erlebt eine Reise hinter alle Grenzen, die sein Verständnis von Schicksal, Vorbestimmung und Wirklichkeit für immer verändert.